



Verkehrtes, Hinderliches und Unnützes

Über einige Lehrmeinungen
die nicht zum christlichen Glauben
passen

+ Gabriel, design. Ap.

Version 2.1
18.10.2013



Inhalt

Vorbemerkung.	3
Alle Menschen müssen Christen werden.	4
Nur gute Menschen kommen in den Himmel.	6
Du musst nur beten, dann hilft dir der liebe Gott.	8
Wir sind schon ganz erlöst.	10
Das Wichtigste ist die Rechtgläubigkeit.	11
Man muss nach der Bibel leben.	13
Es war ein Apfel.	16
Der Glaube an die Konfessionen.	19
Spaltung ist Sünde.	22
Lustvoller Sex ist Sünde.	24

Vorbemerkung

Was Christen vertreten, widerspricht häufig den ursprünglichen apostolischen Lehren und dem Sinn der heiligen Schriften.

Zum Teil sind es offizielle Lehren oder Lehrmeinungen, zum Teil sind es einfach nur Vorstellungen und Meinungen, welche sich verbreitet haben. Ich möchte auf einige solcher Behauptungen aufmerksam machen, die wie verkehrt aufgestellte Wegweiser wirken.

Alle Menschen müssen Christen werden

Einer der größten Irrtümer vieler Christen besteht bis heute darin, alle Menschen zum christlichen Glauben bekehren zu wollen.

Es sind nämlich nicht alle dazu berufen, durch diesen Glauben selig zu werden. Der Apostel Paulus bringt es auf den Punkt: Es ist für diese letzte Zeit (das Zeitalter der Kirche) eine gewisse Zahl von Menschen aus Juden und Nichtjuden (Heiden) zum Glauben an Christus bestimmt, ein auserwähltes neutestamentliches Volk (vgl. Eph. 1,4/1Petr. 2,9). Das Wort 'auserwählt' bedeutet eben, dass 'nicht alle' dazugehören.

Wenn es nun im christlichen Glauben nicht darum geht, dass alle Menschen getauft und der Kirche einverleibt werden, dann müssten wir auch den Taufbefehl Jesu, die Völkertaufe, entsprechend deuten, nämlich eben ethnisch (völkisch) und nicht individuell. Damit ein Volk als getauft gilt, genügt es, wenn sich eine gewisse Zahl von Leuten dieses Volkes taufen lässt.

Die Vorstellung einer Völkertaufe ist der Christenheit nach und nach abhanden gekommen. Ursächlich dafür ist u.a. wohl auch die Erbsündenlehre des Augustinus, welche den Blick auf die Rettung einzelner Personen richtete.

Das Völkergericht

Ähnlich wie mit der Völkertaufe verhält es sich mit dem Völkergericht (Mt. 25,31ff). Wir Christen denken hier an ein Gericht über einzelne Menschen. Aber die ursprüngliche, jüdische Vorstellung vom Völkergericht ist die, dass da Volk für Volk beurteilt wird, ob es würdig ist, in das sichtbar erscheinende Gottesreich ein zu gehen. Bei diesem Gericht wird

es für jedes Volk wichtig sein, einige Gerechte und deren guten Werke in seiner Mitte zu haben.

Das Buch des Lebens

Viele Christen nehmen an, dass jeder Ungetaufte für alle Ewigkeit verloren ist. Am Schluss wird jedoch niemand gefragt: Was hast du geglaubt? Vielmehr wird jeder Einzelne nach seinem Tun gerichtet (vgl. Offb. 20,12). Dieses letzte Gericht ergeht über jene, welche keine Jünger Jesu waren und nicht Anteil an der sogenannten ersten Auferstehung hatten.

Bei diesem Gedanken stellt sich nun mancher die Frage: Kann ein Mensch ohne Christus gerettet werden, durch seine eigenen Werke? Nun, auch wenn es einem Menschen nicht bewusst ist: Christus ist das Licht des Lebens, es gibt kein anderes Licht. Wenn ein Nicht-Christ dieses Licht ahnend etwas Gutes tut, so ist auch das Gnade und wird im Buche des Lebens verzeichnet.

Vorherbestimmung

Weshalb sollte nun jemand Christ werden? Schlussendlich ist es ein unergründliches Geheimnis, das als 'Kirche' sichtbar wird. Gott kennt diejenigen, welche gerne den Glauben an Christus annehmen, um auf diesem Wege Gerechte zu werden.

Nur gute Menschen kommen in den Himmel

Es besteht die Meinung, dass nur die ganz Braven in den Himmel kommen. Manche gerieten und geraten heute noch in die grössten Glaubenszweifel, weil sie in sich Wünsche und Neigungen erkennen, welche nicht dem Bild eines 'guten Menschen' entsprechen. Aber muss der Mensch wirklich gut sein, um selig zu werden?

In den katholisch-apostolischen Schriften bin ich mehrere Male einem Satz begegnet, der mich stark beeinflusst hat, nämlich der Aussage: Nur Gott ist gut. In der Konsequenz müsste man sagen: Der Mensch ist logischerweise nicht gut; oder er ist zumindest nicht die Quelle des Guten. Und, wenn das so wäre, müsste man auch niemandem etwas derartiges vormachen.

Diese Folgerung stimmt mit der jüdischen Denkweise überein, und auch der Dichter erkennt: Zwei Seelen wohnen, ach, ich meiner Brust! Vom Menschen, auch wenn er von Natur aus nicht gut ist, wird dennoch verlangt, Gutes zu tun und die guten Gebote Gottes zu beachten. Auch das Evangelium anerkennt, dass ein böser Mensch zu guten Taten fähig ist (vgl. Mt. 7,11); und es lehrt, dass gute und böse Menschen zum himmlischen Hochzeitsmahl geladen werden (Mt. 22,10ff).

Wir wissen alle, dass die Menschen sehr unterschiedlich sind. Heute scheint es sogar als wissenschaftlich erwiesen, dass gewisse Gene dafür verantwortlich sind, ob ein Mensch mehr oder weniger gehemmt ist, Böses zu tun. Ein Mensch kann weder etwas für seine Gene noch für seine Erziehung. Wichtig ist, dass er gemäss seinen Fähigkeiten das Richtige tut. Und dass er lernt, hierfür göttliche Hilfe anzunehmen.

Der gute und der schlechte Baum

Was für den christlichen Laien gilt, das gilt auch für die Priester und Lehrer. 'An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen', heisst es, und auch dieser Satz wird fälschlich oft so verstanden, als ob man nun über einen Menschen urteilen sollte, ob dieser nun gut oder böse sei. Aber unser Herr verlangt mit dieser Aussage (Mt. 7,15ff) nicht, dass wir über einen Menschen urteilen, sondern über die Lehre. Die zwei Bäume stehen für zwei Triebe, einen geistlichen und einen fleischlichen Trieb. Für Lehrer und Schüler stellt sich lediglich die Frage: Auf welchem Wege können wir das Böse überwinden?

Und je nachdem, welchem Trieb ein Mensch nun folgt (und das heisst auch, welche Lehre er hat), bringt der betreffende nun gute, geistliche und göttliche Früchte hervor - oder er bringt nur eine fleischliche Frucht, nämlich nichts als menschliche Kleinlichkeit, Furcht und Bosheit (vgl. dazu Röm. 8,5ff und Gal. 5,19ff). Wir alle stehen seit dem Sündenfall im Schatten böser Begierden. Nach wie vor neigen die Gläubigen dazu, sichtbare religiöse Leistungen - fleischliche Werke - vollbringen zu wollen.

Worauf es ankommt

Wenn ein Mensch also Gott und den Menschen gefallen und Gutes tun will, muss er etwas von Gott annehmen und lernen, wie man sich vom göttlichen Geiste leiten lässt und wie man seinen fleischlichen Begierden widersteht. Er muss lernen, Geist und Fleisch richtig zu unterscheiden.

Du musst nur beten, dann hilft dir der liebe Gott

Mancher möchte einem kranken und leidenden Menschen einen gut gemeinten religiösen Rat geben und sagt ihm dann: Du musst nur beten, dann wirst du gesund. Ich kenne Leute, die schimpfen wie ein Rohrspatz über den lieben Gott, insbesondere deshalb, weil sie gerade mit solchen Ratschlägen schlechte Erfahrungen gemacht haben. Und es ist klar: Diese Art von Hilfeleistung ist oftmals zu billig.

Zwar bezeugt die heilige Schrift (und es entspricht auch der Erfahrung der Gläubigen), dass Gott oftmals Gebete erhört. Damit ein Gebet aber überhaupt vor Gott gelangt, müssen einige Bedingungen erfüllt sein.

Psalm 91 nennt als Bedingung für ein erhörbares Gebet, dass man den Namen des Herrn kennt - sein Wesen und seine Werke. Jeder der betet, soll sich einer gewissen Grenze bewusst sein: Der Grenze seiner Gotteserkenntnis, der Begrenzung seines Glaubens. Das Bekenntnis der eigenen Schwäche ist die beste Anknüpfung an die göttliche Gnade, und die Dankbarkeit dafür, was wir bereits erlangt haben, vertreibt mancherlei Belastungen.

Eigentlich sollte der Mensch merken, ob sein Gebet in einem bestimmten Moment vor den heiligen und gerechten Gott gelangt oder nicht. In einigen Traditionen hat der Mensch, welcher sich seiner diesbezüglichen Unzulänglichkeit bewusst ist, einen anderen Weg: Er betet zu einem der Heiligen, damit dieser ihm weiterhilft und ein Wunder erwirkt. Das Merkwürdige ist, dass es auf diesem Wege schon erstaunliche, auch bezeugte Heilungen gegeben hat. Dieser Weg ist keine Erfindung der Kirche, sondern ein altes Prinzip (vgl. Hiob 5,1).

Für einen getauften Christgläubigen sollte dies jedoch nicht der Weg sein. Ein solcher ist zur Heiligung berufen und müsste lernen, auf eine Gott angenehme Art für sich und andere zu beten. Die Heilung etlicher Krankheiten besteht darin, für andere zu beten und anderen wohl zu tun.

Wir haben allerdings keine Verheissung, in diesem Leben von jedem Leiden geheilt zu werden. Manche Leiden dienen dazu, dass wir demütig bleiben; sie erinnern uns daran, dass wir noch nicht ganz erlöst sind und mahnen uns alle (nicht nur die Kranken), auf die Erscheinung Christi zu warten, durch welche unsere Erlösung vollkommen wird (Hebr. 9,28).

Fazit

Es ist wichtig, regelmässig zu beten. Es ist gut, sich um ein erhörbares Gebet zu bemühen. Es wäre aber falsch, mit seinen Gebeten etwas erzwingen zu wollen.

Wir sind schon ganz erlöst

Auch das ist so ein Irrtum, der herumgeistert: Wir Christen sind schon ganz erlöst, es gibt nichts mehr zu tun für eine weitere Erlösung.

Der Apostel Paulus lehrte: Wir sind erlöst auf Hoffnung hin (Röm. 8,24); das will sagen, der Glaube an die Tat Christi hat uns aus dem Tod des Unglaubens und der Lieblosigkeit erlöst; und wir haben die Hoffnung, dass einst auch unser Leib von der Sterblichkeit erlöst werden soll. Und dies soll nicht irgendwann, in vielen Millionen oder Milliarden Jahren geschehen - so weit denkt nicht einmal der liebe Gott - sondern in einem Zeitraum, welcher für die Menschheit überschaubar ist.

Die Erlösung 'auf Hoffnung hin' will nicht nur einfach geglaubt, sondern auch erkannt und richtig praktiziert werden. Weil wir eine solche Hoffnung haben, sollten wir unsere Tage nicht nach der Devise 'heute leb ich, morgen bin ich tot' verbringen, um in einem ausschweifenden Leben alles so weit als möglich auszukosten. Wer eine Hoffnung hegt, wird seine Seelenkräfte nicht vergänglichen Zielen opfern, sondern seine Seele zur Ruhe bringen im sicheren Hafen des Glaubens (vgl. Heb. 6,19), und er wird seine Interessen in dieser Welt in vernünftige Bahnen lenken.

Fazit

Wir sind erlöst, um etwas für unsere Erlösung zu tun - um den Glauben in der Welt sichtbar zu machen, Irrtümer und Bosheiten zu überwinden, und Zeugen der göttlichen Gnade zu werden, eine Stadt auf dem Berg (Mt. 5,14).

Das Wichtigste ist die Rechtgläubigkeit

Irgendwann hat es in der Kirche angefangen mit der ‘Rechtgläubigkeit’ (mit der ‘Orthodoxie’) im Osten und im Westen. Um die Rechtgläubigkeit zu fördern, wurden Glaubenssätze formuliert. Solche Sätze endeten oft mit der Drohung: Wer das nicht glaubt, ist verdammt.

Etliche Glaubenssätze bringen die Wahrheit gut zum Ausdruck. Über andere kann man streiten, weil sie auf philosophischen Begriffen herumreiten oder Nebensächlichkeiten abhandeln. Aber etwas befremdet an allen: Dass den Päpsten und Kaisern die Rechtgläubigkeit wichtiger wurde als der Glaube selbst; und dass man Leute, die über manche Dinge anders gedacht haben, scharenweise umgebracht hat.

Beim Menschen hat sich die Vorstellung eingeschlichen: Darin besteht der Glaube, dass wir diese ‘richtigen’ Sätze glauben. Aber das ist nicht so. Dem gläubigen Juden war eine andere Frage wichtiger, nämlich die: Welches sind die Wege des göttlichen Handelns? Und was kann ich daraus lernen, um ein Gerechter zu werden? Nur zu sagen ‘ich glaube an Gott’, das macht uns noch nicht zu Gerechten. Auch die Dämonen glauben, dass es einen Gott gibt. Aber sie dienen ihm nicht (vgl. Jak. 2,19).

Der Herrgott erschien Abraham, und Abraham vertraute dieser Erscheinung (Offenbarung) und wurde der Verheissung gehorsam, welche ihm durch diese zuteil wurde. Ebenso gehorchten die Apostel der Erscheinung Gottes in Jesus Christus. Und die ersten Christgläubigen gehorchten den Lehren der Apostel. Für sie bedeutete der christliche Glaube, Gott auf einem neuen Wege zu dienen (Apg. 24,14). Und die ganze Zeit, in welcher wir als Kirche in dieser Welt unterwegs sind, heisst

unsere Hauptaufgabe immer wieder: Herausfinden, was der vollkommene Wille Gottes ist, um die Zweifel, welche wir in uns tragen, zu überwinden.

Fazit

Es ist gut, den richtigen Glauben zu haben. Es ist besser, auch zu wissen, was der von Gott gestiftete Glaube von einem jeden verlangt und was nicht. Und dazu gehört auch ein Gespür für das, was in einem bestimmten Moment nötig ist und was nicht.

Man muss nach der Bibel leben

Es gehört zum christlichen Glauben, an die Inspiration der Heiligen Schriften zu glauben, wie auch, diese als kanonisch (richtungsweisend) für die kirchlichen Lehren anzunehmen. Denn sie sind, wie das Attribut 'heilig' besagt, keine profanen Geschichtsbücher, sondern besondere Zeugnisse für das, was Gott unter den Menschen getan hat, vom Anfang bis zum Kommen Christi; und sie enthalten prophetische Hinweise auf die Zeiten, in denen sich das Geheimnis Gottes vollenden wird.

Wir haben es mit heiligen Zeugnissen zu tun. Und trotzdem gebrauchen wir die heiligen Schriften vielfach nach eigenem Gutdünken, nach Lust und Laune, wie profane Geschichts- oder Rezeptbücher.

Für viele Christen ist es eine selbstverständliche Gewohnheit geworden: Sie versuchen, ein jeder für sich, nach der Bibel zu leben. Sie fügen bei einem solchen Tun, ohne es zu bemerken, laufend Dinge hinzu, die da nicht geschrieben sind. Und sie lassen Dinge unter den Tisch fallen, über welche sehr wohl etwas geschrieben stünde.

Das Ergebnis des unzüchtigen Bibellesens sind dann Zeugnisse folgender Art: Ich bin ein entschiedener Christ, ich rauche nicht, ich trinke nicht, ich gehe nicht ins Kino, ich tanze nicht und ich habe keinen vorehelichen Geschlechtsverkehr.

Nun mag es legal und oft sogar nützlich sein, dass sich jemand private Regeln auferlegt. Es ist auch legal, sich hierfür von der Schrift inspirieren zu lassen. Aber es ist illegal und den göttlichen Absichten zuwider, wenn wir derartige Regeln auch anderen auferlegen, direkt oder indirekt. Die Bibel hat nichts von den oben erwähnten Dingen verboten.

Kann ein Christ nach der Bibel leben?

Es steht nirgends geschrieben, dass man das so machen sollte. Schon auf den ersten Blick sieht man: Viele Gebote kann man als Einzelner gar nicht halten, sie verlangen ein gemeinschaftliches Handeln!

Den Gläubigen, welche nach der Bibel leben möchten, unterstelle ich gerne die ehrenhafte Absicht, den Willen Gottes erkennen und tun zu wollen. Aber der Gute Wille steht hierbei von Anfang an im Schatten einer falschen Idee und auch einer unbewussten Begierde: Ich kann das alleine!

Würde die Schrift von Richtern und Lehrern, von Ältesten und Bischöfen reden, wenn ein jeder selbst bestimmen könnte, was als für die Christgläubigen als Gesetz gelten soll und was nicht?

Darf ein Christ überhaupt nach der Bibel leben?

Schon die große jüdische Ratsversammlung 400 vor Christus verbot es dem einzelnen Juden, die biblischen Gesetze unmittelbar zu befolgen oder Menschen auf der Grundlage dieser Gesetze zu richten. Es braucht immer ein Amt und einen Amtsauftrag, das sagt, was für Israel als Gesetz gelten soll und wie man mit den Übertretungen umgeht; es braucht hierfür Älteste, Gerichte und Ratsversammlungen.

Die Kirche hat dieses Prinzip ursprünglich übernommen. Nicht jeder Einzelne, sondern ein Konzil befand darüber, welche Bedeutung die mosaischen Gesetze für die Christgläubigen nun haben sollten (Apg. 15).

Nur ein gesamtkirchliches Konzil kann umfassend über göttliche Gesetze befinden. Im Weiteren müssen wir unterscheiden zwischen einem allgemeingültigen göttlichen Gesetz

und besonderen (lokalen) Gesetzen, die aufgrund bestimmter Situationen in einer einzelnen Gemeinde gelten mögen.

Was nun?

Der Glaube an die Konzilien ist verloren gegangen. Eine gewisse Schuld daran tragen die Theologen und Kirchenoberen. Weil andere Sachen wichtiger waren, haben sie den ursprünglichen geistlichen Umgang mit der heiligen Schrift vernachlässigt und den Gläubigen schlechte Beispiele geliefert.

Jeder darf und soll in den Schriften forschen, wie der Geist ihn antreibt. Wenn daraus jedoch etwas Verbindliches entstehen soll - oder wenn im Weiteren die Sache der Kirche reformiert und vorwärts gebracht werden soll - muss dies in einer entsprechenden Ordnung stattfinden.

Es war ein Apfel

Was ist wahr? Die Schöpfungsgeschichte, wie wir sie in der Bibel finden, oder die Evolutionslehre, wie sie von der Wissenschaft vertreten wird?

Viele Christen fühlen sich von der Wissenschaft und ihren Welterklärungen angegriffen - ohne zu merken, dass sie es selbst sind, welche hier ein Problem verursachen, und dass sie den Glauben von bestimmten Annahmen abhängig machen.

Was die Christen tun

Wir Christen lesen den Schöpfungsbericht und machen eine einseitige Deutung: Wir deuten sie rein zeitlich, auf der materiellen Ebene, auf der Ebene der Wahrnehmung. Also, wir stellen uns bildlich vor, Eva hätte da beispielsweise verbotener Weise einen Apfel gegessen. Oder Gott hätte aus einem Lehmkloss einen Körper geformt und diesen dann belebt. Und dann glauben wir an diese Bildvorstellung und verteidigen sie.

Was die Juden tun

Erst mal tritt nicht jeder Einzelne Jude als Lehrer (Rabbi) auf. Die Rabbis wiederum haben eine uralte Tradition (Überlieferung), wie die Urgeschichte zu deuten ist. Und sie machen sich keine eigenen Bilder, wenn sie den Text lesen, vielmehr sind die Bilder, wenn überhaupt, schon da: In den Hieroglyphen der hebräischen Schrift. Sie können in der Schrift Dinge lesen, von denen wir Christen meist nichts ahnen.

Und drittens: Ein gebildeter Rabbi respektiert, dass er es mit Glaubensgeheimnissen zu tun hat, und nicht nur mit äusserlichen Dingen. Und er weiss, dass der Gegensatz von Wahrnehmung (Wissenschaft) und Glaube nichts Neues sondern ein

uralter ist. Das begehrliche Wissen- und Rechthaben-wollen ist gefährlich und ein zentrales Thema der biblischen Urgeschichte.

Grenzen respektieren

Trotzdem wollen beide wissen und recht haben, der Fundamentalist (Kreationist, Schöpfungsgläubige) und der Evolutionist.

Die Schöpfung hat eine sichtbare und eine unsichtbare Seite. Wovon reden die Schöpfungsberichte? Nur über die Herstellung äusserer Formen?

Die weltliche Wissenschaft hat klare Grenzen, sie sieht nur die wahrnehmbare Seite der Schöpfung. Zwar kann sie die Möglichkeit einer spontanen Entstehung von proteinhaltigen Ursuppen nachweisen und Merkmale des Lebens beschreiben. Aber was das Leben nun IST weiss sie schlussendlich nicht, und der entscheidende Schritt von der Proteinsuppe zu einer lebenden Zelle konnte bisher auch noch nicht nachvollzogen werden.

Beide, Wissenschaftler und christliche Fundamentalisten, lehnen sich mit ihren Behauptungen zu weit aus dem Fenster. Weshalb sollte es keine Entwicklung der biologischen Formen gegeben haben? Lehrt uns das Leben nicht, dass sich Dinge stets verändern? Und weshalb sollte die Welt keine Wortschöpfung sein? Die Physiker suchen immer noch nach der Einheitsformel, nach der Kraft, welche die Welt zusammenhält. Aber es gibt keine solche Einheits-Kraft in dieser Schöpfung. Was sich der Wahrnehmung zeigt, sind nur Gegensätze, die Welt der Zweiheit.

Wir müssen etwas lernen

Die Schöpfungsberichte sind keine Historie, keine wissen-

schaftliche Geschichtschreibung in unserem modernen Sinne. Man muss ihnen auf eine andere Art begegnen.

„Der Acker ist die Welt“ heisst es in einem Evangeliums-gleichnis. Wäre das nicht ein Schlüssel, den problematischen ‘Erdenkloss’, aus dem Adam geformt wurde, anders zu deuten? Was hat Gott damals wirklich genommen und geformt? Wer wurde da wie zum König, Priester und Propheten gemacht, was Adam nach jüdischer Auffassung war?

Und es war kein Apfel. Das ist eine Behauptung christlicher Mönche aus dem fünften Jahrhundert. Die verbotene Frucht wird durch den Feigenbaum symbolisiert mit seinen unzählbaren Körnchen im Fruchtfleisch - das Symbol einer ausschweifenden Wissenschaft.

Der Glaube an die Konfessionen

Im Glaubensbekenntnis heisst es ‘ich glaube an die katholische Kirche’. Es ist biblisch, an die Kirche zu glauben. Denn die Kirche gehört zur Familie Gottes, ihr ist die Wahrheit anvertraut. Nicht an die Kirche zu glauben würde bedeuten, nicht an das Werk Gottes zu glauben, und das wäre überhaupt kein christlicher Glaube.

Also ist es für einen Christgläubigen richtig, an die Kirche zu glauben. Aber was ist Kirche?

Kirche oder Konfession?

Wenn Rom heute den Glauben und den Gehorsam gegenüber der Kirche verlangt, so fordert es bei aller Liebe zur Kirche zugleich etwas Ungerechtes. Denn erstens versteht sie unter Kirche die ‘römische Kirche’, die unter dem Papst steht. Und weiter vermittelt sie das Gefühl, dass nur der römische Klerus im eigentlichen Sinne ‘die Kirche’ ist, welche dem christlichen Volk und der ganzen Welt sagt, wo es lang geht.

Was wir heute gängig als die ‘Kirchen’ bezeichnen sind eigentlich ‘Konfessionen’, Bekenntnisse zum Papsttum, zum Luthertum oder zu einem orthodoxen Nationalkirchentum. Aber ‘die Kirche’ ist eigentlich etwas ganz anderes.

Die Juden bzw. das alttestamentliche Gottesvolk hatte nur einen Tempel und einen Ort, an welchem sich alle nach dem Willen Gottes versammeln sollten. Ebenso hat die Kirche nur ein Jerusalem, nämlich das himmlische. Konkret wird die Kirche in dieser Welt jedoch in Gestalt verschiedener Gemeinden (Kirchen) an verschiedenen Orten sichtbar, oder anders gesagt, in Form verschiedener ‘Ortskirchen’.

Die apokalyptische Typologie zählt sieben Ortskirchen auf, die in Ephesus, Smyrna, Pergamus etc. angesiedelt sind. Diese Ortskirchen waren gleichgestellt, keine war der anderen untergeordnet. Die Kirche auf Erden, würde sie immer noch nach dieser Regel in Erscheinung treten, wäre die Kirche in Madrid, in London, in Warschau, in New York und so weiter. Überall da, wo die Gläubigen sich zusammen finden, um eine Gemeinde zu bilden, ist die Kirche.

Wo es an einem Ort sehr viele Gläubige gibt, können und sollen an diesem Ort natürlich auch entsprechende Strukturen mit Pfarreien, Haupt- und Filialgemeinden etc. entstehen. Ich möchte das hier nicht weiter ausführen. Grundsätzlich könnte es selbst in den kleinsten politischen Gemeinden eigenständige Ortskirchen mit einem eigenen Bischof geben, welche weder vom Papst noch von einem anderen Bischof abhängig sind.

Fremde Strukturen

Wir haben keine solche christlichen Ortskirchen oder Gemeinden mehr, und es herrscht eine ziemlich komplette Begriffsverwirrung. Zunächst einmal sagt man Kirche wenn man eine Konfession meint. Sodann redet man von Kirchengemeinde, wo es sich eigentlich um eine Pfarrei handelt. Der Pfarrei steht ein Pfarrer (Priester bzw. Presbyter) vor; der Gemeinde ein Bischof. Eine alte Regel lautet: Keine Gemeinde ohne Bischof!

Die Bischöfe wiederum sind heute Vorsteher von Diözesen, von römischen Verwaltungsbezirken. Diese Diözesen sind so gross, dass die Gläubigen ihren Bischof kaum jemals zu Gesicht bekommen; ohnehin spüren sie ihn kaum, da er ja nur - man muss es mal deutlich sagen - ein gehorsamer Vasall des römischen Papstes ist.

Man muss wissen: Es ist eigentlich der Bischof (und zwar der Bischof in der Engelstufe) und niemand sonst, welcher der oberste Gesetzgeber für seine Gemeinde ist, verantwortlich dafür, die Gemeinde aus ihren irdischen Befangenheiten zu führen und ihr das himmlische Wesen näher zu bringen. Er muss wissen, was seinen Leuten zuträglich ist und was nicht, und wie er sie stufenweise zu führen hat.

Form und Inhalt

Glaubensinhalt und Glaubensform müssten eigentlich zusammenpassen. Wenn die Form nicht stimmt, kann dann der Inhalt stimmen? In den heutigen Kirchenstrukturen ist eine zielgerichtete Glaubenspraxis überhaupt nicht mehr möglich.

Spaltung ist Sünde

Wir haben bereits über einen verkehrten Umgang mit den heiligen Schriften gesprochen; ebenso müsste man einiges zu den in mancherlei Hinsicht unseligen Sündenkatalogen sagen. Man hat die Gläubigen im Laufe der Jahrhunderte zu sehr als Sünder abgestempelt.

Es entspricht zwar der Wahrheit, dass wir Menschen allesamt dazu neigen zu sündigen. So heilig einer auch leben mag, keiner kann sagen, dass er ein Leben lang sündlos geblieben ist. Aber wenn wir uns dem Dienste Gottes hingeben, dann bedeutet dies das Ende der Sünde. Vergessen wir nicht, dass wir als Getaufte einer höheren Gerechtigkeit verpflichtet sind, und dass das, was aus Gott stammt, prinzipiell nicht sündigt (1Joh. 5,18).

Manches mag folglich wie eine Sünde aussehen, was aber in Wahrheit keine ist. Ich möchte zwei Punkte ansprechen: Die Frage der (Kirchen-) Spaltungen und der 'fleischlichen Sünden'. In beiden Fragen hindern uns falsche Massstäbe nur allzu oft daran, das für uns bestimmte Leben zu finden.

'Spaltung ist Sünde' konnte ich vor einiger Zeit in einem christlichen Traktat lesen. Ist das so? Parteiungen innerhalb der Kirche, so sagt der Apostel Paulus, sind manchmal nötig und zeigen auf, wer Fortschritte macht und wer nicht (1Kor. 11,19). Das war damals, als die Gemeinden noch auf einem relativ guten Wege waren.

Inzwischen gab es zahlreiche Abspaltungen und fragliche Entwicklungen in der Kirche. Wie wir sehen, ist das ganze Kirchentum in einer gewissen Verwirrung. Wenn nun jemand die Möglichkeit sieht, eine bessere Kirche zu leben: Weshalb

sollte er sich nicht von dem trennen dürfen, was sich nicht bessern will?

Einheit um jeden Preis?

Man kann nicht einfach sagen dass Spaltung eine Sünde ist. Es kommt immer darauf an, ob der Trennungsgrund die Liebe zur Wahrheit ist, oder ob es um die eigene Sache und um Sonderlehren geht. Wenn wir irgendwie zu einem besseren Kirchentum zurückkehren wollen, so wird es unumgänglich sein, dass sich einzelne Personen, Gemeinden oder Pfarreien von ihren konfessionellen Bindungen losmachen.

In der alten Reichskirche und auch in den Konfessionen wurde schon viel unternommen, um (weitere) Spaltungen zu verhindern: Mit Repressalien, Gewalt und Krieg. Wem aber nützt eine Einheit um jeden Preis?

Unserem Herrgott ist etwas anderes wichtig: Die Einheit der Zwölf (auf Stufe der Gesamtkirche), sowie die Bruderliebe im Priesterkollegium und unter den Gläubigen (Joh. 17,21; Joh. 13,34-35), welche die Freude an der Wahrheit miteinander verbindet.

Lustvoller Sex ist Sünde

In den Augen der päpstlichen Kirche ist jede sexuelle Handlung, die nicht der ehelichen Erzeugung von Kindern dient, eine Sünde. 'Wir sind alle kleine Sünderlein' singt das Volk und meint natürlich genau das eine, was ihm die Kirche beigebracht hat. Und es macht sich gleichzeitig über die kirchliche Lehre lustig.

Hinter diesen Lehren steckt unter anderem ein falsches Verständnis gewisser biblischer Begriffe: Der biblische Begriff der 'fleischlichen Lust' wird fälschlicherweise mit dem natürlichen Sexualtrieb gleichgesetzt. Diese verirrte Kirche ist nicht mehr in der Lage zu sagen, was natürlich und was verwerflich ist, und sorgt mit ihrem Verhalten für Unklarheit, für ein falsches Gottesbild und mitunter für das Gefühl, dass man von Gott nichts Gutes erwarten kann.

Im Judentum gab es klare Sexgesetze. Verboten waren insbesondere der geschlechtliche Umgang mit nahen Verwandten (Inzucht), der Umgang eines Mannes mit einer verheirateten Frau oder dass sich eine Frau von einem Tier begatten lässt. Aber die Lust am Sex war dort nichts Böses, ebenso wenig das Verhüten in wirtschaftlich schlechten Zeiten.

Die Verteufelung des Sexualtriebes (und der Frau!) ist eine Erfindung der Philosophenkirche. Die evangelikalischen Kirchen haben es von ihrer römischen Mutter übernommen, gewisse Dinge genau so wie Rom als 'Sünde' zu brandmarken, ohne zu wissen, wovon die Heiligen Schriften reden.

Der Geist, welcher die heiligen Schriften inspiriert hat, ist ein anderer als der Geist dieses Kirchenbabels. Die einzige gerechte Person in Jericho war nach der Bibel eine Dirne,

welche den israelitischen Kundschaftern das Leben rettete. Tamar bewahrte den Stamm Juda vor dem Aussterben, indem sie, verkleidet als Dirne, mit ihrem Schwiegervater in die Kiste sprang; und David, dem dreihundert Frauen gehörten, verliebte sich in den Sohn Sauls und liess dies zu.

Alles erlaubt?

Es ist nicht so ganz einfach, den bösen Trieb zu identifizieren, von welchem in der Bibel die Rede ist. Und klar, das Böse überschattet auch das Sexualleben. Sex ist oft ein Mittel für unheilige Ziele, verbunden mit Gewalt, Gefühllosigkeit, Erniedrigung und Machtstreben.

Daher mag es Sinn machen, einem Neuling in Glaubenssachen zu sagen: Dieses oder jenes ist dir nicht erlaubt! Aber irgendwann will der Mensch im Glauben erwachsen werden und dann auch wirklich wissen, worum es geht. Es wäre seit jeher die Aufgabe der Priester gewesen, die Gläubigen ins volle Licht der Wahrheit zu erheben, und nicht die Sündenkatologe zu bereichern.
